

# Auer Tageblatt

## Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Cagblatt Auergebirge. Fernsprecher 53. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

**Abonnement:** Durch unsere Postanstalt für das Erzgebirge abgefordert monatlich 20 Pf. u. wöchentlich 1 Pf. 10 Pf. Bei der Post bestellt und durch die Postanstalt für das Erzgebirge abgefordert monatlich 1.20 Pf. wöchentlich 10 Pf. Durch die Postanstalt für das Erzgebirge abgefordert monatlich 1.20 Pf. wöchentlich 10 Pf. Bei der Post bestellt und durch die Postanstalt für das Erzgebirge abgefordert monatlich 1.20 Pf. wöchentlich 10 Pf. Bei der Post bestellt und durch die Postanstalt für das Erzgebirge abgefordert monatlich 1.20 Pf. wöchentlich 10 Pf.

**Infektionskrankheiten:** Die Infektionskrankheiten sind durch die Infektionskrankheiten abgefordert monatlich 20 Pf. u. wöchentlich 1 Pf. 10 Pf. Bei der Post bestellt und durch die Postanstalt für das Erzgebirge abgefordert monatlich 1.20 Pf. wöchentlich 10 Pf. Durch die Postanstalt für das Erzgebirge abgefordert monatlich 1.20 Pf. wöchentlich 10 Pf. Durch die Postanstalt für das Erzgebirge abgefordert monatlich 1.20 Pf. wöchentlich 10 Pf.

Nr. 102.

Dienstag, 6. Mai 1913.

8. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten.

### Das Wichtigste vom Tage.

- Am Sonntagabend ist in Berlin der frühere Reichstagsabgeordnete Karl Schrader im 78 Lebensjahre gestorben.
- Das Linien Schiff Großer Kurfürst ist gestern auf der Vulkanwerft in Hamburg vom Stapel gelassen.
- Bei der Hebung des Brads des Torpedobootes S. 178 kippte der Hebefahrer Unteroffizier und sieben Mann der Besatzung ertranken.
- König Nikita hat die Demission des abgetretenen Martinowitsch angenommen.
- Die Erklärung des Königs Nikita, daß Montenegro sich zur Räumung Skutars entschlossen habe, wird amtlich bestätigt.
- Japan wird versuchen, die kaiserliche Streitfrage dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten.

**Wu-mahlliche Witterung am 7. Mai:** Nordostwind, teilweise aufhaltend, nachts kühl bis Frost, Nachlassen des Niederschlags.

### Keine Konfliktsluft.

In ihrer Wochenrundschau ist die Norddeutsche Allgemeine Zeitung die Streichung der drei Kavallerieregimenter durch die Budgetkommission zurückgelassen und hat der Erwartung Ausdruck gegeben, daß beim weiteren Verlauf der Beratung die Streichung nicht aufrecht erhalten werde. Im übrigen hat das halbamtliche Blatt seine Genugtuung ausgesprochen über die bisherigen Arbeiten der Kommission. In einigen rechtsstehenden Blättern wird die Regierung getadelt, daß sie ihre Forderung nicht kräftiger unterstrichen habe, wogegen in linksstehenden Organen die Regierung belobt wird, daß sie nicht gleich einen Konflikt wegen der Ablehnung der drei Kavallerieregimenter an die Wand gemalt hat. Allerdings verfährt sich die große Mehrheit der Volksvertreter den schwerwiegenden Gründen nicht, die zu der geforderten Kürzungsmaßnahme geführt haben, aber über Einzelheiten dieser Forderungen kann man wohl verschiedener Meinung sein, ohne sich dadurch dem Vorwurf mangelnden Patriotismus aussetzen. Die Verfü-

gung des Grenzschießes ist gewiß notwendig, aber nach der Ansicht eines Teiles der bürgerlichen Mitglieder der Kommission ließe sie sich bis zu einem gewissen Grade auch erreichen durch Verlegung einiger Gardekavallerieregimenter an die Grenze, sobald die Neuauflösung von 6 Kavallerieregimentern nicht notwendig sein würde, daß vielmehr die Vermehrung um 3 oder 4 genügen könnte. (Die Nationalliberalen hatten beifolgend in ihrem Vermittlungsantrag 4 vorgeschlagen). In Norddeutschland gibt es nicht weniger als 28 Kavallerieregimenter, in denen bürgerliche Offiziere nicht angestrebt sind. Bei dieser Bevorzugung des Adels, die trotz der jahrelangen Beanstandungen im Reichstage noch zugenommen hat, kann die Ablehnung in bürgerlichen Kreisen gegen eine Vermehrung der Kavallerieregimenter eigentlich nicht verwundern. Die Militärverwaltung würde gewiß für ihre Zwecke die beste Stimmung machen, wenn sie die Hand hätte zur Durchsetzung der sog. feudalen Regimenter mit bürgerlichen Regimentern. Bei der zahlmäßig nachgewiesenen außerordentlichen Wohlstandserhöhung in Deutschland kommt es freilich auf einige Kavallerieregimenter mehr nicht an. Von Konfliktsluft ist auch nichts zu bemerken wegen der Deckungsfragen, die übrigens die Budgetkommission erst nach Pfingsten beschäftigen werden. Die verbündeten Parteien werden sich bei eine und andere Korrektur gefallen lassen, sofern nur Eingriffe in ihre Finanzhoheit vermieden werden. Allerdings wird der Reichstag sich die Bürgerschaft verschaffen, daß die Besteuerung wirklich auch nur von den besitzenden Klassen aufgebracht werden wird. Unter den bürgerlichen Parteien wird es über die Besteuerung noch manche Auseinandersetzungen geben, aber im Bundesrat besteht keine Neigung, es darüber zu einem Konflikt kommen zu lassen. Ja, wenn nicht alle Angelegenheiten, werden die verbündeten Regierungen sich mit einer direkten dauernden Vermögensabgabe an das Reich, vielleicht gegen Entschädigungen auf andern Gebieten, wofür Selbst manche Sonderwünsche der Parteien bürgerlichen Berücksichtigung finden. Durch die fortschrittliche Volkspartei und das Zentrum sind solche Wünsche in der Budgetkommission bereits angemeldet worden. Die Militärverwaltung selbst hat dazu noch keine Stellung genommen, aber hervorragende Militärschriftsteller, die über die Stimmung im Kriegsgemeindefiskus gut unterrichtet zu sein pflegen, haben sich über manche Wünsche günstig geäußert, beispielsweise über den ursprünglichen vom Abg. Dr. Heim und dem vom Zentrum ausgenommenen Vorschlag, den Familien, die mehrere Söhne gleichzeitig oder nacheinander beim Militär haben, Entschädigungen zu gewähren, für die während der Dienstzeit schon eingetragene Arbeitskraft. Die Befürchtung, daß die Weiterberatung der Wehr- und Deckungsfragen durch gelegentliche Abträge und andere Veränderungen zu Konflikten mit den verbündeten Regierungen führen könnte, muß vorläufig als ganz ausgeschlossen betrachtet werden.

### Der Grenzbock.

Jagdhumoreske von Fritz Slowronski.

Herr Wilhelm Steinwender — Glas engros, Spezialität Beuchungskörper — trat bei seinem Freunde Friedrich Finken — Oesen und Kochapparate — ins Kontor: 'n Tag, Friedrich — 'n Tag, Wilhelm. Wie geht's Geschäft? — Schmeiß, Friedrich! Kein Geld in der Welt. Weiß der Deuwei, wo sich das verstopfen hat. Hoffentlich wird's zum Herbst ein bißchen besser. Ja, was ich sagen wollte: ich komm' heute nicht zum Regeln. Ich laß' schon heute raus. — Wer Wilhelm, morgen ist ja erst der Fußgänger. Was willst du da draußen? — 'nen Bock schlafen. Bei mir geht die Jagd schon morgen auf. — Nicht möglich. — Jamohl! In Anbetracht des schönen Frühjahrs, und weil die Böde schon gefegt haben, hat der Bezirksauschuss den Beginn der Jagd für morgen vorgeschlagen, und der Präsident hat es genehmigt. Ich schlaf' morgen schon meinen ersten Bock. — Das ist einfach eine Schmeißerei, erregte sich Steinwender, ich muß bis zum 1. Juni warten, bis weil mein Kowler im anderen Regierungsbezirk liegt. Die beiden alten Herrn waren schon mehr als ein Vierteljahrhundert befreundet. Sie hatten sich ziemlich gleichzeitig in demselben Industriehof etabliert, waren bald bekannt geworden, hatten sich gegenseitig ausgeholfen und waren so zu einer dauernden Freundschaft gelangt, die auch handhelt, als zuerst Steinwender und einige Jahre später Finken den Heiratete. — In absehbarer Zeit sollten sie auch noch verwandt werden. Denn Herr Hans Steinwender junior war schon so gut wie verlobt mit Finken's Tochter. Die Mütter waren schon vor Jahren Jäger geworden. Zuerst hatten sie gemeinsam ein kleines Kowler gewacht, später jeder sein eigenes, die aneinander gemessen — sie hatten es dazu. Seitdem aber war, trotz des äußerlich guten

Einvernehmens, eine gewisse Rivalität zwischen den alten Freunden eingetreten, denn Finken's ärgerte sich über jeden Bock, den Steinwender auf seinem Feld im Sommer abschloß. Und jetzt sollte sein Freund vierzehn Tage lang jeden Bock schlafen dürfen, der auf sein Feldweid austrat? Na ja, ich kann es dir nicht oedenken, wenn du einen Bock auf die Dede legst, sagst er entgegenkommend, aber auch nicht mehr. Nicht wahr, Wilhelm? — Was soll denn nicht, Friedrich? Ich werde doch nicht die Augen zumaden, wenn ich einen guten Bock vom Kowler habe? — Na, ich denke, du könntest auf mich etwas Rücksicht nehmen. Ich habe die Rehe den ganzen Winter über gefegt und gefüttert. — Und ich füttere sie den ganzen Sommer über, und das kostet mich mehr als dich dein Füttern, denn ich muß den Bauern Wildschaden zahlen und nicht zu knapp. Dafür will ich denn wenigstens ein paar gute Böcke schlafen. Finken's stand ängstlich auf: Wollen du so densit? ... dann werde ich mich im nächsten Herbst anders einrichten. Dann laß' ich alles abschlehen, Böde und Kiden. — Soll mir schon recht sein, dann brauche ich nicht soviel Wildschaden zu zahlen. Aber dann mußt du deine Finken und Finken wo anders schlafen, und nicht bei mir. — Klar! Ja, ja. Undank ist der Welt Lohn. Du hast wohl vergessen, daß ich dir zu dem Kowler verholzen habe? Es war doch ein klügeres Ding, das Uebererinnommen, daß wir beide Kowler gemeinschaftlich beschlehen wollten. — So? Davon habe ich noch nichts gemerkt. Bis jetzt hast du mich noch nicht einen Bockhahn bei dir schlafen lassen. Finken's war in der Tat etwas empörig in dieser Beziehung. Daß er bei seinem Freund den ganzen Herbst über Finken und Finken's, betrauerte er als selbstverständlich, aber zur Bockhahn's hatte er ihn noch nicht eingeladen. Jetzt entließ sich bei Steinwender der Karger der Wäber, und die alten Freunde schieden im Wohlwollen. Gleich nach Mittag fuhr Finken in sein Jagdweid. Er war sehr entschlossen, die Waldgrenze mit Hilfe seines Jagd-

### Das Attentat auf den Großherzog Friedrich II. von Baden

wird in einer amtlichen Meldung aus Mannheim wie folgt geschildert:  
Am Sonntag nachmittags 3 Uhr sprang bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof zum Rennplatz auf das Trittbrett des Wagens des Großherzogs ein gewisser Jung, ein arbeitsloser Tapezierer aus Ottoborf, in Mannheim wohnhaft, wurde aber durch den Großherzog zurückgestoßen und sofort verhaftet. Im Besitz des Jung befand sich ein gewöhnliches Taschenmesser. Jung ist in Anhaft und wollte angeblich ein Attentat auf den Großherzog ausüben. Die Untersuchung durch die Staatsanwaltschaft ist eingeleitet.  
Die Freude über die glückliche Errettung des Großherzogs ist im deutschen Volke allgemein. Der Großherzog äußerte sich zu seiner Umgebung über das Attentat noch wie folgt: Ich glaube, daß man es nur mit dem Streich eines Betrunkenen zu tun hat. Ich habe den Angreifer gleich mit dem Degenknäuel zurückgestoßen. Ich wünsche gar nicht, daß von der Sache so viel Aufsehen gemacht wird, es lohnt sich wirklich nicht. — In Mannheim wird sehr viel besprochen, daß erst vor einigen Tagen die Polizei in Karlsruhe bei der letzten Unwesenheit des Kaisers eine Warnung von der Berliner Polizei vor einem beabsichtigten Anschlag auf das Leben des Kaisers und des Großherzogs erhalten habe. Die Nachricht von dem Attentatsversuch verbreitete sich in Mannheim mit außerordentlicher Schnelligkeit. Der Großherzog war überall, wo er sich in der Stadt zeigte, der Gegenstand herzlichster Ovationen. Namentlich auf dem Rennplatz drängten sich, nachdem die Nachricht von dem Attentat auch dort hin gelangt war, viele Hunderte von Rennbahnbesuchern um die Hofloge, um sich davon zu überzeugen, daß der Großherzog unverletzt geblieben war. Als der Großherzog sich dem Publikum zeigte, wurde er mit Sympathie und Gebungen empfangen. Vor dem Theater hatte sich eine große Menschenmenge angeammelt, die den Großherzog und die Großherzogin mit großem Jubel empfing.  
Der Attentäter bekenn sich fortgesetzt als Anarchist und will angeblich im Auftrage den Anschlag auf den Großherzog ausgeübt haben. Der Attentäter ist 41 Jahre alt. Seine Verhältnisse sind die denkbar dürftigsten. Er



Friedrich II. von Baden

ausschere zu beunruhigen, damit Steinwender nicht zu Schluß kam. Vor allem war es ihm um einen kapitalen Bock zu tun, der ein starkes und dazu enormes Geßern mit drei Stangen aufgesetzt hatte. Obwohl Papa Finken's sehr verdrücklich zu sein schien, als er mittags nach Hause kam und sich zur Fahrt rüstete, hatte sein Bäckerlein Meta doch die Bitte gewagt, mitfahren zu dürfen. Brummend hatte der alte Herr seine Einwilligung gegeben. Ihm war nämlich der Gedanke gekommen, daß ein junges Mädchen in hellen Kleidern, das gern und lebhaft plaudert, zum Verschönen des Wildes ganz gute Dienste leisten könnte. Gleich nach der Ankunft wurde der Gang zur Grenze angetreten. Mit Ingrim sah Finken's, daß sein alter Freund und jetziger Gegner schon auf dem Anstand sah. Auf der Höhe im Walde standen schon mehrere Rehe und Ähen. Aber merkwürdiger Weise das helle Kleid, noch das laute Gepolter des jungen Mädchens schien sie zu beunruhigen!  
Meta wußte, worum es sich handelte, und hatte sich nur widerstrebend dem Willen des Vaters gefügt. Sie hatte das richtige Gefühl, daß ein Zwist der Mütter während in ihre eigene Zukunft eingreifen könnte. Ihr Gepolter verhegte, schweigend schritt sie neben dem Vater her. Als sie zum drittenmal längs der Grenze über die Höhe hin- und hergegangen waren und umschritten, sahen sie, daß zwei Rehe, die Kide voran, der Bock fängig Schritt dahinter, eilig nach dem Feld zu trauten. Ohne sich zu bekümmern, rief Finken's den Drilling von der Schulter und schob beide Schrotkölbe in die Luft ab. Augenblicklich sprangen die Rehe ab und verzweigten sich mit hoher Frucht im Walde. In dem Strauch richtete sich nichts. Aber Meta rief laut aus: Vater, das ist doch nicht recht von dir! Was soll denn Onkel Wilhelm nicht einen Bock schlafen? Stieh deine Rehe nicht in Dinge, die dich nichts angehen, erwiderte der alte Herr höflich. — Das geht mich sehr nach an, wenn du dich mit Onkel Wilhelm verfeindest. — Na, du meinst wegen Hans? Darüber laß' dir keine grauen Haare wachsen. Du wirst nicht als alte